

Lana Lux: „Geordnete Verhältnisse“

Liebe als Obsession

Von Valentin Wölfmaier

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.02.2024

Als Philipp Faina zu seiner besten Freundin erwählt, ist das der Beginn einer toxischen Beziehung. Ein großteils gelungener Roman über Liebe, misogynen Gewalt und die Ausweglosigkeit der eigenen Herkunft.

Rund die Hälfte der jungen Erwachsenen macht laut Studien Erfahrungen mit toxischen Beziehungen. Wie eine solche Beziehung aussehen und schlimmstenfalls enden kann, beschreibt Lana Lux anschaulich in ihrem neuen Roman „Geordnete Verhältnisse“.

Besonders daran ist zunächst, dass es sich um eine Freundschaft und nicht um eine Paarbeziehung handelt. Als Zehnjähriger ist Philipp ein Außenseiter mit Zornproblem, der mal bei seiner alkoholkranken Mutter, mal bei seiner lieblosen Tante lebt. Als Faina, die nur schlecht deutsch spricht und einen peinlich gefälschten Adidas-Rucksack trägt, in seine Klasse kommt, beginnt seine Mission, sie zu seiner besten Freundin zu machen:

„Ich schenkte ihr kleine Dinge, und sie erzählte mir ihre Geheimnisse. Je länger das so ging, desto klarer war das Signal an andere, dass sie meine Freundin war und sie sich von ihr fernhalten sollten.“

In Philipp erkennt man schnell jenen unzuverlässigen Erzählertypus, der sein eigenes Gefahrenpotenzial verschleiern will. Seiner Täterperspektive setzt Lana Lux Fainas Opferperspektive gegenüber.

Der Wunsch, eine Heimat zu finden

Wie die Protagonistinnen ihrer vorigen beiden Bücher „Kukolka“ und „Jägerin und Sammlerin“ ist Faina Jüdin und verbringt einen Teil ihrer Kindheit in der postsowjetischen Ukraine. Der Verlust von Heimat zieht sich als Motiv durch Fainas Leben und den Roman: Während des Gymnasiums wird sie von ihrem jähzornigen Vater aus der Wohnung geschmissen. Später setzt ihre Partnerin sie vor die Tür, als sie schwanger aus einem Auslandssemester in Tel Aviv zurückkehrt. Immer wieder ist es Philipp, der sie auffängt – und sie diesmal sogar zum geteilten Sorgerecht für das Kind, das nicht seines ist, überredet.

Am stärksten ist der Roman, wenn er sich ganz in einzelne Szenen hineinbegibt und einen Moment lang den wohl konstruierten Spannungsbogen vergisst. Etwa wenn mit viel Sinn fürs Detail ein Zusammentreffen der beiden Familien geschildert wird, an dem sich Fragen von

Lana Lux

Geordnete Verhältnisse

Hanser Berlin Verlag, Berlin

288 Seiten

23 Euro

Herkunft, Armut und Identität kristallisieren. Oder wenn es Jahre später um Fainas überfordernden Alltag als Mutter geht, als Philipps Fürsorge bereits Formen von Kontrolle und Unterdrückung angenommen hat:

„Meine Hände sind kalt und klamm, als ich meine Suchanfrage korrigiere: ‚Wie lange nach 1 Glas Wein nicht stillen‘.

Ein Schrei erfüllt den Raum.

Ohne die Suchergebnisse zu lesen, stürze ich zurück zum Bett, stoße mir das Schienbein am Bettrahmen an, leuchte mit dem Display vor mich, um das Baby richtig zu sehen und es nicht aus Versehen mit meinem Riesenleib zu zerquetschen. ‚Sch‘, mache ich, während ich es hochnehme, ‚sch, sch, schhhhh.‘

Wenn Philipp aufwacht, gibt es gleich wieder Streit. Das ist das Letzte, was ich jetzt brauche.“

Ungeordnete Verhältnisse

Fainas Angst vor Philipps Wut und die erstickende Enge im gemeinsamen Wohnraum werden eindrücklich spürbar. Zudem hat Philipp hier schon eine Spy-App auf ihrem Handy installiert und reagiert immer eifersüchtiger auf jede Art von Beziehung, die Faina mit anderen führt. Die Heimat, die er ihr bietet, entpuppt sich nach und nach als Gefängnis.

In der Fachliteratur wird toxisch-obsessives Verhalten meist als Kompensationsstrategie für das Gefühl der eigenen Bedeutungslosigkeit beschrieben. Ein bisschen lässt sich das auch bei dem Außenseiter Philipp sehen. Für Lana Lux scheinen es aber mehr noch die Gewaltverhältnisse in den Herkunftsfamilien zu sein, die sich hier reproduzieren: Es ist gerade Philipps obsessiver Versuch, „geordnete Verhältnisse“ herzustellen, der letztlich in Gewalt umschlägt.

In diesem Zusammenhang etwas behauptet wirken dagegen die diskriminierenden Aussagen, die Philipp als Erwachsener plötzlich von sich gibt:

„[Faina] hält sich an kein einziges jüdisches Gebot. Sie ist praktisch die Sünderin in Person. Manche würden sie vielleicht eine Schlampe nennen. Sie klaut manchmal Dinge zum Spaß. Sie lügt ständig. Sie wollte sogar ihr Baby abtreiben. Und wenn sie mir auch tausendmal sagt, dass es eine Volksgruppe ist, werde ich es nicht verstehen. Was macht diese Volksgruppe aus? Außer dass ihr verdammt viel Kapital gehört, sehe ich sonst nichts.“

Klischee und Erklärbar

Eine Herausarbeitung des Zusammenhangs von Antisemitismus, Misogynie und Gewalt hätte dem Roman gut zugetragen. Hier handelt es sich aber vor allem um Klischees des politisch Obszönen, um Diskursmarker des Bösen, wenn man so will, die der Figur umgehängt werden.

Überhaupt hat man manchmal den Eindruck, dass die Autorin die Tragödie, die sie beschreibt, gleichzeitig erklären möchte, was dann schnell unterkomplex wirkt. Als Faina endlich die ganze Toxizität ihrer Beziehung zu Philipp bewusst wird, klingt das zum Beispiel so:

„Ich habe ihn zum Monster gemacht, indem ich ihm die erste Ohrfeige verzieh und auch die zweite ...‘, habe ich letztens zu meiner Therapeutin gesagt. Sie sagte nur, es sei typisch für Menschen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sich selbst die Schuld zu geben. Außerdem fange Gewalt nicht erst bei der Ohrfeige an. Psychische Gewalt sei genauso schlimm, auch wenn sie keine blauen Flecken hinterlasse. So hatte ich es noch nie betrachtet.“

Nicht nur weiß man das alles bereits, wenn man das Buch bis hierhin gelesen hat. So generisch beschrieben überzeugt es auch nicht als Teil von Fainas bitterem Erkenntnisprozess. Der Gemeinplatz wird der Gewalt nicht gerecht, die Lana Lux streckenweise so subtil wie aufreibend schildert.